

Karl-Josef Müller

**Ohne Heimat, ohne Wurzeln**

Richard Fords Roman »Kanada«

**Karl-Josef Müller**

(\* 1957) Literaturwissenschaftler,  
Promotion zum Thema *Die Ästhetik  
des Widerstands* von Peter Weiss,  
freier Journalist in Gießen.



karlj.mueller@freenet.de

**W**ie wird man zum Bankräuber? Was geschieht, wenn ein 15-Jähriger von einem Augenblick auf den anderen erkennen muss, dass er seine Eltern von nun an als Verbrecher ansehen muss?

Zwei Polizisten sind in das Haus der Parson-Familie gekommen: Vater, Mutter, die Zwillingsgeschwister Dell und Berner. Fragen werden gestellt, dann geht einer der beiden Polizisten mit dem Vater nach draußen. Dell, der Sohn, kann die beiden beobachten: »Der Polizist draußen lachte, als würden er und unser Vater sich gerade über einen Witz amüsieren. Ich konnte sie durch die Glastür hören. Irgendwie dachte ich, jetzt ist alles gut.« Aber dann sagt der andere Polizist Worte, die Dell den Atem rauben: »Sie beide wirken gar nicht wie Bankräuber, Sie sehen eher aus wie Leute, die in einem Lebensmittelgeschäft arbeiten.« Einen Augenblick lang bekam ich keine Luft in die Lungen. Mein Mund klappte auf, um etwas zu sagen. Aber es kamen keine Worte hervor. Ich machte den Mund wieder zu und versuchte, einen ganzen Atemzug zu schaffen.«

Die Katastrophe hat sich angedeutet, als die Eltern an einem »Donnerstagmorgen vollkommen unschuldig« losgefahren sind, mit dem Plan, eine Bank zu überfallen. Drei Tage später werden sie verhaftet, die Kinder ihrer Eltern für immer beraubt.

Beklemmend beschreibt Richard Ford den Weg eines durchschnittlichen Ehepaares in die Kriminalität. Kein ideales Paar, eines wie viele andere. Diese beiden Menschen bedeuten für Dell und Berner, die 15-jährigen Zwillinge, Schutz und Obhut, wie es in einer Familie sein sollte. Bis das Wort Bankräuber fällt. Von nun an ist nichts mehr so, wie es einmal war. Warum alles so hat kommen müssen: Weder der Erzähler noch der Leser findet dafür eine schlüssige Erklärung.

Auf die Frage, ob überhaupt irgendjemand so etwas wie ein normales Leben führe, hat Richard Ford in einem Interview die skeptische Antwort gegeben: »Ich glaube an den Begriff des ›Normalen‹ so wie ich an den Begriff der Logik glaube. Oder an den Begriff des Charakters. All diese ethischen Konstruktionen sind nur eines: Konstruktionen. Wir benutzen sie, um uns in gewisser Weise zu versichern, dass das, was um uns herum geschieht, kein vollkommenes Durcheinander ist. Diese Begriffe erzählen uns eine Geschichte, die die Dinge erträglich erscheinen lässt.«

Einen Tag nach der Verhaftung besuchen die Zwillinge ihre Eltern im Gefängnis, aber selbst dort versuchen Vater und Mutter, diese Geschichte nicht abreißen zu lassen: Es gibt gute Ratschläge und billige Entschuldigungen vom Vater, aber auch die Mutter glaubt, noch als Gefangene für das Wohl ihrer Kinder sorgen zu können: »Wo sollen wir hin?«, fragte ich. »Das werdet ihr sehen. Es wird eine Überraschung. Es wird wunderbar.« Unsere Mutter lächelte durch die Gitterstäbe und nickte. »Ich rette euch beide.«

Im zweiten Teil des Romans erfährt der Leser, worin diese Rettung besteht. Ein wunderbares Leben erwartet Dell auch in

Kanada nicht, eher das Gegenteil. Die von der Mutter versprochene Rettung bringt ihn in Gefahr. Wollte man beschreiben, was ihm widerfährt, müsste man Hölderlins Gedichtzeilen umkehren: Wo aber das Retende ist, wächst die Gefahr auch.

Great Falls heißt der Ort, in dem der erste Teil von *Kanada* spielt, eine Stadt im Bundesstaat Montana mit 60.000 Einwohnern. Kein erfundener Ort, sondern einer, den Ford beschreibt wie Edward Hopper ihn gemalt hätte: realistisch und unwirklich zugleich. Florence, die Lebensgefährtin von Arthur Remlinger, in dessen Haus es Dell verschlagen hat, ist Malerin. Sie malt Getreidesilos, ein leeres Postamt und eingestürzte Häuser. »Ich konnte nicht nachvollziehen, wieso das etwas Malenswertes sein sollte, es lag doch da und jeder konnte es jederzeit anschauen. Aber es gefiel mir...«.

### Ein Bankraub und zwei Morde

Ein Bankraub und zwei Morde sollten genug Stoff für einen Krimi liefern, Richard Ford aber hat anderes im Sinn. »Ich hatte bisher nur das Gemälde vom Silo in Arthur Remlingers Räumen gesehen, ohne etwas von der Nighthawk-Schule oder von Edward Hopper zu wissen.« »Nighthawks«, eines der berühmtesten Bilder von Hopper, zeigt vier Menschen in einer Bar. Es ist Nacht, der Betrachter schaut durch die Verglasung in einen erleuchteten Raum; nichts Besonderes geschieht, die Vier scheinen in sich versunken, draußen ist kein Lebewesen zu sehen. Dennoch strahlt das Bild eine starke, schwer benennbare Stimmung aus. In dem erwähnten Interview bestätigte Ford die Vermutung seines Gesprächspartners, Great Falls sei ein Ort, an dem Menschen keine Wurzeln schlagen: »Das stimmt genau. Dieser Gedanke birgt für mich ein Drama. Das ist die Urform von Amerika. Leute, die sich verwurzelt

fühlen sollten, denen dies aber nur selten gelingt.«

Great Falls ist kein Ort, an dem Dell, der Erzähler, sich je heimisch gefühlt hat, trotzdem ist er »Teil des grenzenlosen Landes, in dem wir schon immer gelebt hatten«. Verwurzelt fühlen er und seine Schwester sich in der Familie, trotz aller Krisenzeichen auch dort. Nach jedem Umzug »versuchten Berner und ich, uns vorzustellen, dies wäre der Ort, aus dem wir stammten, für den Fall, dass uns jemand danach fragte«. Bis zu dem Banküberfall lebten die Kinder in einer prekären Geborgenheit. In Great Falls sind sie nicht zuhause, aber in der »Normalität« ihrer Familie. Dell wünscht sich nichts so sehr wie diese Normalität: Vater und Mutter gehen zur Arbeit, während er und seine Schwester sich auf den Weg zur Schule machen. Es ist nicht viel, was dieser 15-Jährige vom Leben erwartet, aber auch dieses Wenige wird ihm verweigert.

Nach eigenen Angaben hat Richard Ford mit der Arbeit an *Kanada* bereits vor 20 Jahren begonnen, den Stoff danach aber lange Zeit liegen lassen. 1990 erschien sein Roman *Wildlife*, der viele Gemeinsamkeiten mit *Kanada* aufweist: Er spielt in Great Falls im Jahr 1960, erzählt wird aus der Perspektive eines 16-Jährigen, an die Stelle des Banküberfalls tritt der Ehebruch der Mutter. *Wildlife* ist im Vergleich mit *Kanada* das schlüssigere Werk, gerade der zweite Teil von *Kanada* wirkt oftmals überkonstruiert. Lesenswert sind beide Romane allemal.

*Richard Ford: Kanada. Roman (aus dem Amerikanischen von Frank Heibert). Hanser, Berlin 2012, 464 S., € 24,90. – Ders.: Wild leben. Roman (aus dem Amerikanischen von Martin Hielscher). Berliner Taschenbuch Verlag, 2006, 240 S., € 8,90. ■*